



SYMPOSIUM

„Eine nachhaltige Stadt ist eine Stadt, die ihren Bewohnern Freude macht.“

Jan Friedrich

Das diesjährige Holcim-Forum für nachhaltiges Bauen beschäftigte sich mit „Urban Transformation“. Die thematisierten Probleme der globalen Verstädterung ließen sich schon vor der Auditoriumstür am eigenen Leib erspüren: Tagungsort war Shanghai.

„Das 20. Jahrhundert wird in der Stadtgeschichtsschreibung als desaströs erinnert werden“, brachte Enrique Peñalosa, 1998 bis 2001 Bürgermeister der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá, die Ausgangsfrage auf den Punkt. Die Lösung für die ökologischen, ökonomischen und sozialen Probleme der Städte sei mit einem Puzzle zu vergleichen, so Saskia Sassen,

alle Teile der Lösung seien längst beisammen, aber es sei nicht offensichtlich, wie sie zusammengehören. Dass der immerwährende Wille zur Überformung der Stadt nicht zuletzt auch der Sorge der Planer um zu wenig Arbeit geschuldet ist, an diesen einfachen Zusammenhang erinnerte Wu Zhiqiang, Dekan der Architekturfakultät an der Tongji Universität, die Gastgeber des diesjährigen Holcim-Forums war. Jean-Philippe Vassal berichtete von der „Aufwertung“ eines kleinen Stadtplatzes in Bordeaux. Seine Aussage: „Wir haben das Projekt durchgeführt, aber bei dem Projekt ging es darum, nichts zu tun“, ließ sich als direkte Entgegnung zu Wu Zhiqiang verstehen; Vas-

Im April 2007 in der Altstadt von Shanghai, der sogenannten „Chinesenstadt“. Auch die letzten traditionellen Viertel müssen weichen. Die boomende Megacity braucht Platz für immer weitere bewachte Wohnhochhauskomplexe und Shopping-Malls.
Foto: Jan Friedrich, Berlin

sal und seine Partnerin Anne Lacaton haben den Auftrag kurzerhand eigenhändig auf nahezu null abgespeckt, weil ihrer Auffassung nach der Platz in Ordnung war, so wie er war.

Fünf „Keynote-Speakers“, fünf Workshops zu Unterthemen des Konferenzthemas „Urban Transformation“ – normativer, informeller, grüner, touristischer und temporärer Urbanismus –, in denen mehr als vierzig Thesenpapiere und Projekte aus unterschiedlichsten Disziplinen vorgestellt wurden, drei Exkursionen zu Großprojekten außerhalb Shanghais, zwischendrin die Preisverleihung für den Studentenwettbewerb und die Vergabe der von der Holcim-

oundation gestifteten Doktorandenstipendien sowie die Ankündigung der zweiten Runde der Holcimwards, die am 1. Juli startet – was bleibt für die mehr als 200 Teilnehmer aus aller Herren Länder von derart überfüllten Tagen? Vielleicht dies: der Eindruck, dass der Weg zu einer ökologischen und sozial nachhaltigen Entwicklung ein mühsamer bleiben wird, weil es nämlich den ganz großen Befreiungsschlag, das Rezept für die globale Umkehr zur Nachhaltigkeit, quasi als weltweites technisches Projekt, nicht gibt. Im Gegenteil: Das Forum war eine unterschiedene Absage an jegliche Form der Tabularasa als Planungsmittel. Mitten in einer Stadt wie Shanghai, die seit Jahren mit zentral organisierter Macht ihre gebaute Geschichte und ihre sozialen Strukturen dem „Fortschritt“ zum Fraß vorwirft, ist es ein überdeutliches Bekenntnis.

Solange nicht die politischen Rahmenbedingungen einen wirklichen Interessenausgleich zwischen entwickelten und sich entwickelnden Ländern, mit- in zwischen Reich und Arm, zulassen, solange können wohl nur im Kleinen Verbesserungen der Lebensqualität für Millionen von Bewohnern der Megastädte erreicht werden. Ein typisches Beispiel dafür ist die Forschungsarbeit des Kenianers Alfred Omenya zur Erkundung der sozialen Netzwerke von Bewohnern eines Slums in Nairobi. Als zentrale Figur fast aller die-

ser Netzwerke in der Siedlung kristallisierte sich überraschenderweise der katholische Pfarrer heraus, der damit als Vermittler für die verschiedensten Arten von Projektarbeit mit den Bewohnern prädestiniert war. Oder die Aktionen, die Louise Marie Cardoso Ganz in der brasilianischen 2,5-Mio.-Stadt Belo Horizonte initiierte: Brachliegende Grundstücke in Privatbesitz wurden über Stunden oder auch mehrere Tage als öffentliche Räume „bespielt“. Projekte wie dieses kennt man auch hierzulande, aber in einer Stadt, in der es nahezu keinen öffentlichen Raum gibt, wohnt ihnen eine völlig andere Brisanz inne. Wie sie das denn organisiert habe, wurde Cardoso Ganz von einer US-amerikanischen Kollegin während des Workshops gefragt, das sei doch sicher kompliziert gewesen. „Kompliziert?“ Die Angesprochene verstand zunächst nicht, was die Frage sollte: „Nein, wir sind einfach zu den Leuten gegangen und haben gefragt, ob sie mitmachen. Manche haben ja, andere nein gesagt.“

Wie weit die Lebenswirklichkeit zwischen der entwickelten Welt und den Entwicklungsländern inzwischen auseinanderfällt, wurde nicht erst bei der Abschlussdiskussion evident. Auf dem Podium saßen u. a. Elmar Ledergerber, Zürcher Bürgermeister, der stolz verkündete, dass Zürich jüngst erneut zur lebenswertesten Stadt der Welt gewählt wurde, und Klaus

Töpfer, der sich seit seiner Zeit in Nairobi als Chef des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) als Anwalt der armen Länder versteht. Töpfer erinnerte daran, dass „leider die große Mehrheit der Menschen nicht in Zürichs, sondern in Nairobi“ leben. Auch während des übrigen Programms war spürbar, dass für Wissenschaftler und Praktizierende aus Entwicklungsländern tatsächlich die Projektarbeit und der Erfahrungsaustausch im Vordergrund stehen, für Teilnehmer aus den entwickelten Ländern derartige Konferenzen offenbar eher Instrumente des Karriere- „Networking“ darstellen.

Wem der kleinteilige Weg zur Nachhaltigkeit Unbehagen bereitet, für den prägte Enrique Peñalosa, der während seiner dreijährigen Amtszeit in Bogotá u. a. mit dem Bau von Fußgänger- und Fahrradwegen, einem hochgelobten öffentlichen Bussystem und der Anpflanzung Hunderttausender Bäume von sich reden machte, ein paar einfache Leitsätze, die er ihm quasi mit auf den Heimweg gab: „Man muss vorsichtig sein mit den Ansprüchen der Oberschicht, sie nutzen die Stadt nur selten.“ „Eine gute Stadt ist eine, in der man gern vor die Haustür geht.“ Und schließlich: „Nachhaltig ist eine Stadt dann, wenn sie ihren Bewohnern Freude macht.“



Vorbildliche Architektur

Beton

Bauten aus Beton sind so vielfältig wie der Werkstoff selbst. In einer neuen Objektdatenbank stellt die Zement- und Betonindustrie jetzt mehr als 130 Bauwerke ausführlich im Internet vor. Ein aktuelles Nachschlagewerk und eine Inspirationsquelle zugleich. Weitere beispielhafte Bauten werden gesucht. Wie wäre es mit einem Ihrer Objekte?

www.beton.org/objekte